Wissenschaftliche Beilage

zum

Jahresbericht

des

Königlichen Realgymnasiums in Tilsit.

Ostern 1903.

Die ersten Jahre des Städtekrieges gegen den Deutschen Orden bis zum Auszuge des Hochmeisters aus der Marienburg.

1. Teil.

Die Ausbreitung des Aufstandes und die Ereignisse vor Marienburg.

Von dem Oberlehrer August Kawolewsky.

Tilsit 1903.

Druck von Otto v. Mauderode.

1903. Progr. Nr. 19.

Die ersten Jahre des Städtekrieges gegen den Deutschen Orden bis zum Auszuge des Hochmeisters aus der Marienburg.

1. Teil.

Die Ausbreitung des Aufstandes und die Ereignisse vor Marienburg.

Am 1. Dezember 1453 war der sogenannte Preußische Bund gegen Gewalt und Unrecht durch Urteilsspruch des Kaisers Friedrich III. für nicht zu Recht bestehend und ungültig erklärt, unde umb das ander sall is geen also eyn recht yst.[1]) Wollten sich also die Bundesmitglieder der Rache der Ordensritter, von der sie alles befürchten zu müssen glaubten,[2]) nicht schutzlos preisgeben, so mußten sie nunmehr dazu schreiten, den Bund mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Dieser Schritt wurde ihnen dadurch erleichtert, daß die Machtverhältnisse und die augenblickliche Situation in Preußen für sie sehr günstig lagen.[3]) Vergebens bemühte sich daher der Hochmeister noch im Januar 1454, die herrschende Erregung und die tiefgehende Erbitterung im Lande zu beschwichtigen und eine gütliche Verständigung mit den Verbündeten herbeizuführen. Man traute seinen Versprechungen und Zusagen nicht, und wenn auch trotzdem die Vertreter der kleinen Städte auf der Tagfahrt zu Marienburg am 13. Januar 1454 ihm treue Ergebenheit und Beistand selbst im Falle eines Krieges zusagten, und wiewohl auch die Ritterschaft des Niederlandes sich ähnlich äußerte und selbst Danzig einer gütlichen Beilegung des Streites nicht abgeneigt war,[4]) die übrigen großen Städte ließen sich auf nichts mehr ein,[5])

---

[1]) Scr. r. Prus. IV, 105, 431. Toeppen: Akt. d. St. IV, 186. Die Bemerkung Poles Scr. r. Pr. V, 190, daß der Orden durch Bestechung (für 80000 Gulden) die Sentenz des Kaisers zuwege gebracht habe, worauf auch die Notiz Scr. r. Pr. III, 414 zu gehen scheint, ist mit Rücksicht auf die damalige Geldnot des Ordens kaum glaublich.

[2]) Toeppen: Akt. d. St. IV, 59, 101, 105, 210, 224, 291 und seine Ausführungen p. 376 u. 377 über den Anschlag auf Hans von Baisens Leben.

[3]) Toeppen l. c. 376 und G. Lohmeyer: Über den Abfall des Preußischen Bundes vom Orden. Programm der Realschule 1. Ord. zu St. Johann, Danzig 1871 p. 21. Über die fieberhafte Tätigkeit, welche der enge Rat des Bundes zu Thorn in jenen Tagen der Spannung und Erwartung entfaltete, siehe Röhrich: Ermland im dreizehnjährigen Städtekriege, Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Jahrg. 1897 p. 162 u. 163.

[4]) Toeppen l. c. 243, 246; Scr. r. Pr. III, 656. Zu vergleichen ist auch der Brief des Rates zu Danzig, in dem er den engen Rat in Thorn um Freilassung der gefangenen Ordensgebietiger bittet, worin es heißt: Der enge Rat möge bedenken, wiewol wir den heren homeister und dem orden die manschafft uffgesaghet haben, so sint sie doch nicht unsir entsaygthe viende und konnen das auch nicht wol vorantworten, das man sie doboben gefangen sulle halden. Toeppen l. c. 318.

[5]) Scr. r. Pr. IV, 107 ff.; Toeppen l. c. 371 ff.; Voigt: Geschichte Preußens VIII, 349 ff.

und die Entscheidung durch offene Gewalt rückte mit jedem Tage näher. Der am 10. August 1453 geschaffene Bundesrat, an dessen Spitze nunmehr der dem Orden besonders feindlich gesinnte Ritter Hans von Baisen stand, hatte bereits in den letzten Tagen des Januar den listigen Anschlag zum gänzlichen Abfall vom Orden entworfen. Auf Veranlassung der Leiter des Bundes in Thorn wurde nämlich der Hochmeister bewogen, drei der wichtigsten Ordensgebietiger Kylian von Exdorff, den obersten Marschall, Nikolaus Postar, Komtur zu Danzig, und Wilhelm von Helfenstein, Komtur zu Graudenz, zu den angeblich in Thorn versammelten Ständen behufs weiterer Verhandlungen zu senden. Nachdem so der Hochmeister und seine Gebietiger sicher gemacht waren, ließen ihm Land und Städte am 6. Februar abends den bereits am 4. Februar unterzeichneten Absagebrief in Marienburg überreichen und am 7. Februar die inzwischen von Kulmsee nach Papau zurückgewichenen drei Ordensgebietiger samt dem Pfleger von Papau, seinem Kellermeister und der Besatzung durch Otto von Machwitz gefangen nehmen und nach Thorn führen.[1])

Damit war der entscheidende Schritt getan, und das Verderben brach nun mit ungeheuerer Schnelligkeit über den Orden herein. Es war ein großer Fehler, daß der Hochmeister, welcher bisher immer noch gehofft hatte, die drohende Empörung beschwichtigen zu können, die Wehrhaftmachung der Ordensburgen nicht energisch genug betrieben und dem Komtur von Elbing Heinrich Reuß von Plauen die Anwerbung von Söldnern untersagt hatte,[2]) ungeachtet aller Warnungen und Ermahnungen, gegen die Verbündeten auf der Hut zu sein.[3]) So war er jetzt im Augenblick der Gefahr nur auf seine eigene Kraft angewiesen, während die Verbündeten sich nicht nur hinlänglich mit Soldtruppen versehen hatten, sondern auch stets bestrebt gewesen waren, neue Mitglieder in den Bund zu bringen, dem schließlich 55 Städte und Flecken und ein großer Teil der Ritterschaft des Landes angehörten.[4])

Frischen Mutes gingen daher die Aufständischen sogleich daran, die schwach besetzten Ordensburgen in ihre Gewalt zu bringen. Zunächst richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf Thorn, um dem Polenkönige an der Grenze seines Landes einen festen Stützpunkt zu verschaffen. Schon am 4. Februar hatte man die Burg ringsum eingeschlossen, und nach kurzer Belagerung mußte sie der Komtur noch in der Nacht vom 6. zum 7. Februar übergeben, da ein weiterer Widerstand nicht möglich war. Das Schloß wurde sogleich zerstört.[5])

[1]) Scr. r. Pr. III, 661 ff.; IV, 109 ff.; 431, 506 An. 2. Die unrichtigen Angaben bei Voigt: Gesch. Pr. VIII, 358, daß W. v. Helfenstein Komtur von Strasburg war, und p. 360, daß die Gefangennahme der Ordensgebietiger bei Kulmsee erfolgte, sind schon von Malotka: Beiträge zur Geschichte Preußens im 15. Jahrhundert. Altpr. Monatsschrift, Jahrg. 1882 p. 395 n. 89 u. p. 390 n. 91 berichtigt. Die Danziger waren mit diesem Vorgehen nicht einverstanden und verlangten wiederholt die Freigabe der drei Gebietiger (Toeppen l. c. p. 318 und 323). Davon wollte jedoch der Bundesrat in Thorn nichts wissen (Toeppen l. c. p. 325).

[2]) Scr. r. Pr. III, 658. Voigt l. c. VIII, 352.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 107. Voigt l. c. VIII, 278, 306. Toeppen l. c. IV, 106. Vergl. die Ausführungen Röhrichs l. c. p. 182, 183 u. 179 n. 1.

[4]) Scr. r. Pr. IV, 234; V, 137. Nur in dem Niederlande hatten ihre Bemühungen anfangs nur geringen Erfolg. Scr. r. Pr. III, 665; IV, 108. Toeppen l. c. IV, 271 ff.

[5]) Toeppen l. c. 305—307, 314, 319. Vergl. auch Voigt l. c. VIII, 361—363 und Geschichte der Eidechsengesellschaft 157—160. Über das Schicksal der eroberten Ordensburgen entstand bald Zwiespalt zwischen den Städten und den „ehrbaren Leuten". Zuerst brach dieser Streit in Pommerellen aus. Die dortige Ritterschaft klagte bereits am 21. Februar beim Bunde über das eigenmächtige und rücksichtslose

Vollständig war also der listige Anschlag der Bundeshäupter geglückt. Sie hatten nicht nur drei der wichtigsten Ordensgebietiger in ihre Hand bekommen, sondern auch den Hochmeister sicher gemacht, der den Beginn der Feindseligkeiten noch keineswegs so nahe geglaubt hatte. Vielmehr traf er gerade damals Anstalten, die vom Kaiserhofe zurückkehrenden Gesandten, welche am Abend des 6. Februar nach Mewe gekommen waren, mit feierlichem Gepränge nach Marienburg einzuholen. Unter Führung des Großkomturs hatten sich bereits viele Ordensritter zu ihrem Empfange auf den Weg gemacht, als sie durch einen Eilboten des Hochmeisters, dem inzwischen der Absagebrief überreicht war, zurückgerufen und von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt wurden. Infolge davon blieb der Großkomtur zurück, während der Mühlenmeister Smediger und die anderen Ordensritter mit Abschriften des Briefes für den Komtur zu Mewe und den Bischof Franz nach Mewe eilten, von wo die Sendboten am 7. Februar nach Marienburg kamen.[1])

Dort hatte die Übergabe des Absagebriefes alles mit Angst und Schrecken erfüllt. Ohne die Wirkung seines Aufrufes an die Ritterschaft im Niederlande und an die kleinen Städte abzuwarten, erklärte der bestürzte Hochmeister jetzt in seiner Ratlosigkeit und Schwäche dem Bundesrat, er sei bereit, die Forderungen der Bündner zu erfüllen, falls sie von ihrem Vorhaben abließen.[2]) Allein sein Anerbieten wurde trotz der Befürwortung durch den Bischof von Pomesanien rundweg abgelehnt.[3]) Ebensowenig hatten seine Anerbietungen in Danzig Erfolg, und selbst die Erklärung, er wolle sein Amt niederlegen, damit man zu Friede und Eintracht komme, vermochte den Aufruhr nicht mehr einzudämmen, obwohl man früher zeitweise in Thorn selbst an eine derartige Wendung der Dinge gedacht hatte.[4]) So mußte denn das Glück der Waffen entscheiden.

Dieses war anfangs den Verbündeten günstig. Durch die erlangten Erfolge ermutigt, setzten sie die Eroberung der Ordensburgen mit staunenerregendem Erfolge fort. Zunächst wandten sie sich gegen die im Culmerlande gelegenen Schlösser. Von diesen wurden Golau, Schönsee, Althaus und Roggenhausen ohne Widerstand („mit willen“ heißt es in dem Bericht Fol. A. Scr. r. Pr. III, 662 An. 1) übergeben, während Graudenz, Rheden und Strasburg standhafte Gegenwehr leisteten, obwohl die gleichnamigen Städte beim ersten Angriff auf die Seite der Bündner traten (Scr. r. Pr. III, 662, 1). Gegen Graudenz war noch während der Belagerung

---

Vorgehen der Danziger und verlangte eventuell die Entscheidung des Königs Kasimir über diese Angelegenheit (Toeppen l. c. 341). Bald schlossen sich auch die „ehrbaren Leute“ anderer Gebiete mit ihren Klagen an. Der Bundesrat in Thorn schreibt darüber an Hans v. Baisen am 23. Februar (Toeppen l. c. 352): Wir haben Schonse usgebrand, das vordrewst dy lande. Dy andern hewser haben sy inne und nemen davon geld, gut, gold, silber, harnasch, pferde, vitalia und alles das sy finden, uns senden sy die ledigen kasten, und wir mussen von Thorun vor alle slosser unser buchsen, pulver, steyn und alle czubehorunge senden, damit wir sy gewynnen. Dorczu mussen wir den soldeners gros geld mit sweren sorgen usrichten, und sy wellen dy hewser nicht rewmen. Also konnen wir nicht dorczu komen, das wir ein feld mochten machen, ouch konnen wir czu keinem gelde komen. — Die Sache wurde später in der Tat vor den König gebracht, der sie dahin entschied, daß die abgebrochenen Ordenshäuser gebrochen bleiben, aber keins weiter gebrochen werden sollte (Toeppen l. c. 358).

[1]) Scr. r. Pr. IV, 110—114; Scr. rer. Warmiensium p. 91.

[2]) Toeppen l. c. 315, 316.

[3]) Toeppen l. c. 321, 337.

[4]) Toeppen l. c. 332, 343, 346, 304, 305.

Thorns „merklich folk" geschickt,[1]) doch hielt es sich bis zum 13. Februar. An diesem Tage waren den Verbündeten außer den erwähnten Burgen auch bereits Birgelau und Papau in die Hände gefallen, während Rheden ihrem Ansturm noch einige Tage widerstand (Scr. r. Pr. IV, 506, 1). Noch stärkeren Widerstand leistete Strasburg, weshalb nach dem Fall Rhedens der Bundesrat am 19. Februar einen Befehl an Ritter und Knechte besonders des Culmerlandes erließ, dorthin den Belagerern zu Hilfe zu eilen.[2]) So hart bedrängt, übergab der dortige Komtur die Burg dem Befehlshaber von Dobrin Johann v. Kosczelyecz.[3]) Damit war die Einnahme aller Schlösser des Culmerlandes in wenig mehr als 14 Tagen vollendet.[4]) Inzwischen hatten die Bündner in den anderen Landesteilen gleichfalls gute Fortschritte gemacht. Dem Beispiele Thorns folgten auch die übrigen großen Bundesstädte. Schon längst hatten die Danziger trotz ihrer angeblich friedfertigen Gesinnung die umfassendsten Maßregeln zur Eroberung des dortigen Ordenshauses getroffen, während der Komtur desselben Nikolaus Postar die Burg „übel versaeumet" hatte, so daß dem dortigen Konvent eine Verteidigung desselben völlig aussichtslos erschien.[5]) Daher übergab derselbe das Schloß mit dem gesamten Komtureigebiet am 10. Februar für eine nicht näher bezeichnete Summe Geldes dem Rate der Stadt, und zwar ohne alle Gegenwehr.[6]) Es wurde von den Bürgern aus politischen Gründen zerstört, hauptsächlich, um dadurch die Festsetzung polnischer Truppen oder polnischer Gewalthaber in ihrer Nähe zu verhindern; denn zufolge der Schreiben der Danziger Sendboten beim Könige wünschte derselbe die reiche Kommune

---

[1]) Scr. r. Pr. IV, 506, 2, wonach sich die Angabe Scr. r. Pr. III, 664 „darnach" (nämlich nach dem 12. Februar) als ungenau erweist.

[2]) Toeppen l. c. 340; vergl. 343, 353 u. 356. Voigt: Gesch. Pr. VIII, 370. Daß an diesem Tage erst der Befehl zur Belagerung Strasburgs überhaupt erfolgte, wie Toeppen Scr. r. Pr. III, 665, 1 behauptet, geht aus den Worten Voigts ebensowenig wie aus dem Schreiben des Bundesrates hervor.

[3]) Dlugosz: Historia Polonica V, 160. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht eine Stelle der ersten Fortsetzung der älteren Hochmeisterchronik Scr. r. Pr. III, 673; s. dagegen Voigt l. c., der außerdem noch einen sicher in diese Zeit gehörigen Brief des Komturs von Strasburg in den September desselben Jahres verlegt, ein Irrtum, der ihn zu der späteren Behauptung veranlaßt, daß das Haus Strasburg, von seinem Komtur noch tapfer gegen den Feind verteidigt, jede Aufforderung der Belagerer zur Übergabe ohne weiteres abwies.

[4]) Scr. r. Pr. III, 662, 1. Dlugosz l. c. 157 erwähnt auch noch Culm und Brathean. Nicht alle wurden von den Bündischen bemannt, wie Voigt l. c. VIII, 368 berichtet, sondern Althaus, Birgelau und Papau wurden gebrochen, Schönsee ausgebrannt Scr. r. Pr. III, 666; Toeppen l. c. 352. Ein gleiches Schicksal ereilte Roggenhausen Scr. IV, 506, 1.

[5]) s. Scr. r. Pr. IV, 502, 1 das Nähere darüber.

[6]) Die Scr. r. Pr. III, 664 in der Anmerkung erwähnte Vernagelung aller Büchsen — Malotka l. c. p. 397 n. 96 hat diese Stelle in Fol. A wohl übersehen — ist demnach nicht der Hauptgrund der Übergabe gewesen, wenn sie vielleicht auch dieselbe beschleunigt hat, da es dadurch nur noch klarer wurde, daß eine Verteidigung der Burg unmöglich war, weil nicht einmal die ganze noch vorhandene Besatzung dem Orden treu war. Da die Dinge aber so lagen, darf man auch das Verhalten des dortigen Konvents und namentlich das des Hauskomturs Konrad Pfersfelder nicht so strenge beurteilen, wie dies Voigt: Gesch. Pr. VIII, 368 tut. Im Gegenteil trifft die Hauptschuld an diesen Vorgängen mit Recht den Komtur Nikolaus Postar (Scr. r. Pr. III, 664 An.); denn nur dieser kann daselbst nach den Worten: als er wedir czu en qwam von Thorun gemeint sein. Dafür spricht auch das spätere Verhalten beider gegen die Stadt, s. Scr. r. Pr. IV, 502, 1 u. 504, 2. Der Bericht Voigts l. c. über diese Vorgänge, der dem hier ungenauen Schütz: Chronicon rerum Prussicarum fol. 210 folgt, ist demnach unrichtig.

in engere Abhängigkeit von Polen zu bringen, „wente dem hern konyge henget de lunge sere up Danczk“ (Toeppen l. c. 358, 359).

Wie bereits bemerkt wurde, war mit dem Ordensschlosse auch das ganze Komtureigebiet: das Waldamt, Putzig, Mirchau und Lauenburg den Danzigern übergeben. Alle diese Gebiete und außerdem Bütow, das auch noch im Februar erobert wurde, wurden mit Zustimmung oder auf Geheiß des Bundesrates in Thorn von Danziger Truppen unter Führung von Danziger Ratshauptleuten besetzt.[1]) Schöneck hatte sich ihnen schon am 9. Februar freiwillig ergeben; Grebin und Sobowitz dagegen, welche am 13. Februar auch bereits im Besitz der Danziger waren (Scr. r. Pr. IV, 506; Toeppen l. c. 328), wurden ihnen nicht überlassen, vielmehr wurden sie wie auch das schon früher eroberte Mosseck-Osseck in den Grund gebrochen.[2]) Außerdem befanden sich auch Stargard und Mewe um diese Zeit bereits im Besitze der pommerellischen Verbündeten; sie wurden stark mit Mannschaft versehen. Ebenso hatten die Bündner auch Tuchel und Schwetz schon inne.[3])

Bedeutenderen Widerstand als die bisher erwähnten Ordensburgen in Pommerellen leistete Schlochau. Doch auch diese für den Orden so wichtige Burg, weil sie die Hauptstraße nach Deutschland beherrschte, konnte der starken Kriegsmacht der Danziger, welche davor lag, nicht lange Widerstand leisten, und bereits am 26. Februar zog Kurt von Dahlen in die Burg ein und nahm sie für Danzig in Besitz.[4])

Die Ordensburgen im Oberlande wurden von den Verbündeten gleichfalls in kurzer Zeit bezwungen, da auch sie entweder gar keine oder doch nur kurze Gegenwehr zu leisten vermochten. Aus Preußisch-Mark war der Hauskomtur schon am 9. Februar aus Furcht vor den Verbündeten geflohen, da bei der Unzuverlässigkeit seiner Gebietsuntertanen keine Hoffnung war, die Burg zu halten.[5]) Neidenburg, Soldau und Mohrungen waren am 22. Februar nach kurzer Belagerung gleichfalls im Besitz der Verbündeten, und sie hatten gute Hoffnung, das damals belagerte Osterode auch bald zu gewinnen,[6]) da die Stadt bereits am 13. Februar dem Bunde beigetreten war. Noch früher (12. Februar) mußte sich infolge des Verrates des dortigen Hauskomturs die Burg zu Elbing den Bürgern der Stadt ergeben, trotz der tapferen Verteidigung

---

[1]) s. Scr. r. Pr. IV, 506, 3 das Nähere darüber. Das Ziel, welches die Danziger mit diesen Maßnahmen verfolgten, hat Hirsch ebenda p. 505, An. angegeben. Vergl. auch Toeppen l. c. p. 380 u. 381 und Caro: Gesch. Polens V, 1 p. 23.

[2]) Schütz fol. 196 b, Toeppen l. c. 304. Scr. r. Pr. III, 666; Toeppen l. c. 341.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 506; Dlugosz p. 157; Toeppen l. c. 343, 353; Voigt: Gesch. Pr. VIII, 363 u. 368.

[4]) Scr. r. Pr. IV, 506, 3; vergl. auch Toeppen l. c. 356 und 390. Die Eroberung Schlochaus schildert Voigt VIII, 367 u. 372 ausführlicher. Danach hatte der Vogt von Schievelbein Hans Dobenecker nach Schlochau Hilfe gesandt; doch sie genügte nicht, weshalb der Scr. r. Pr. III, 667 gegen ihn ausgesprochene Tadel gerechtfertigt erscheinen könnte. Allein der Chronist hat dabei den Umstand ganz außer acht gelassen, daß die Zustände in der Neumark höchst traurig und zerrüttet waren, s. Voigt: Die Erwerbung der Neumark 323 ff.

[5]) Toeppen l. c. 316, 317; Scr. r. Pr. III, 663, An.; Voigt: Gesch. Pr. VIII, 370.

[6]) Toeppen l. c. 322, 349; Scr. r. Pr. III, 663, An. u. 665, An. 6; vergl. auch Dlugosz p. 157. Darüber, daß Mohrungen zerstört worden sei, wie Plastwich Scr. r. Warm. 36, 109 mitteilt, wird hier nichts berichtet. Vergl. auch Toeppen l. c. p. 353, wonach alle Schlösser im Osterodischen bereits am 24. Februar im Besitze der Aufständischen waren.

durch den Grafen Adolf v. Gleichen. Sie wurde gänzlich zerstört.[1]) Der Komtur dieser Burg Heinr. Reuß von Plauen hatte sie nach seiner Rückkehr vom Kaiser nicht mehr erreichen können, sondern er gelangte nur bis Pr.-Holland, wo er bereits am 8. Februar von den Verbündeten hart belagert wurde. Da auch dieses Schloß nicht hinreichend bemannt war, so übergab es der Komtur am 17. Februar gegen Zusicherung freien Abzugs seinen Feinden. Allein man hielt ihm die gegebene Zusage nicht, sondern er wurde unterwegs vom Böhmenhauptmann Koske, der von den Elbingern durch Geldversprechungen dazu veranlaßt war, mit einer viel stärkeren Schar überfallen, in der sich auch Elbinger befanden. Doch nach hartem Kampfe schlugen die Ordensritter ihre Feinde in die Flucht und gelangten glücklich nach Marienburg.[2]) Holland sowie auch die vorhin erwähnten Burgen, mit Ausnahme Elbings, erhielten eine Besatzung von Bundestruppen.

Im Ermlande war trotz der von den ermländischen Chronisten gepriesenen Regierung der Bischöfe und der Domherren die Unzufriedenheit mit den herrschenden Zuständen um nichts geringer als in denjenigen Teilen des Ordenslandes, die am hervorragendsten an der Opposition gegen die Landesregierung beteiligt waren (Brüning, l. c. p. 6 ff.). Diese Mißstimmung zu beseitigen war das Verhalten des Bischofs Franz in den letzten Jahren vor dem Ausbruche des Krieges nicht geeignet.[3]) Schon längst herrschte dort und namentlich in Braunsberg eine dem Bunde günstige Stimmung, und so diente die scharfe Agitation des Bischofs gegen den Bund und vor allem seine Gesandtschaftsreise an den Kaiserhof nur dazu, die Opposition in den Reihen der Bündner zu verstärken, den tief gewurzelten Haß gegen den Bischof zu steigern, so daß man sogar beabsichtigt zu haben scheint, ihn bei seiner Rückkehr vom Kaiserhofe in Großpolen zu überfallen und zu töten.[4]) Das ermländische Domkapitel, obwohl dem Orden fraglos zur Heeresfolge im Falle eines Krieges verpflichtet, nahm anfangs eine abwartende Stellung ein und bemühte sich später, als unter dem Eindruck, den das Bekanntwerden der gefälschten und untergeschobenen kaiserlichen Bestätigungsurkunde des Bundes auf alle rechtlich Denkenden machte, und der selbst die eifrigsten Bundesmitglieder zu zeitweisem Einlenken veranlaßte, die Bistumsangehörigen für den Fall eines Krieges zwischen dem Orden und dem Bunde aus Gründen der Nützlichkeitspolitik zur Parteilosigkeit zu bestimmen. Diese Bemühungen der Kapitularen hatten den gewünschten Erfolg. Um so energischer aber suchten die Bündner die verlorene Position im Ermlande wieder zu gewinnen, da dasselbe wegen seiner Lage zwischen den westlichen und östlichen Ordensgebieten von ausschlaggebender Bedeutung für die Haltung des Niederlandes war. Allein die ins Werk gesetzte Agitation hatte anfangs geringen Erfolg; nur wenige Ritter und Knechte gaben am 24. August 1453 zu Braunsberg die Erklärung ab, das der kyrche lant

---

[1]) Scr. r. Pr. III, 663, An., 664 An. 4; IV, 506; Scr. r. Warm. 36, 109.

[2]) Die Einzelheiten dieses Kampfes werden ausführlich geschildert in den „Geschichten wegen eines Bundes" Scr. r. Pr. IV, 115–116, womit der Bericht Fol. A. Scr. r. Pr. III, 663 An. im wesentlichen übereinstimmt. Dagegen finden sich Scr. r. Pr. III, 666 einige Irrtümer. Plastwich (Scr. r. Warm.) 36 und 109 deutet dieses Ereignis nur an. Nach Scr. r. Pr. IV, 122 hatten die Elbinger dem Hauptmann 1000 Gulden zugesagt, wenn er den Komtur ihnen tot oder lebend überliefern würde. Dieser Umstand beweist deutlich, wie verhaßt der einflußreichste Ratgeber des Hochmeisters den Verbündeten war. — Koske ging während der Belagerung der Marienburg zur Ordenspartei über.

[3]) Brüning l. c. p. 13 ff.; Röhrich l. c. p. 164.

[4]) Toeppen l. c. IV, 226; Röhrich l. c. p. 164, dessen Darstellung ich mich hier anschließe, da mir das urkundliche Material nicht zur Verfügung steht.

welle lebende und tot bey dem bunde bleyben. Aber das böse Beispiel des Abfalles von der zwischen Kapitel und den Ständen vereinbarten Neutralität war gegeben, und nur zu bald zeigten sich die verderblichen Folgen. Von den Städten des Bistums trat allen andern voran Wormditt zum Bunde zurück; andere folgten, und bald überwog die Partei des Bundes. Zwar erneuerten die Bistumseingesessenen auf der Tagfahrt zu Wormditt am 20. Januar 1454 die dem Kapitel am 5. Juli 1453 gegebene Zusage doch mit einem kleinen Zusatze, der sie völlig wertlos machte: „unschedlich unsir voreinunge, als wir uns voreinet und vorbunden haben mit landen und stetten.“ Von den Domherren über den Sinn dieses Zusatzes befragt, gaben sie am folgenden Tage die ausweichende Erklärung: „Gütige, liebe Herren, wir haben unsere Sendeboten in und außer dem Lande, denen wir unsere Sachen befohlen haben. Wir hoffen und getrauen, zu einem guten Austrage zu kommen, wir können uns nicht tiefer bearbeiten und bitten euch, daß ihr euch lasset genügen an der Zusage, die wir euch gestern getan haben.“ Die Domherren waren damit zufrieden, dankten ihnen sogar dafür, und in bestem Einverständnis wurden die Schlösser des Landes dem Antrage von Land und Städten gemäß nur mit ihren Freunden besetzt. Der Statthalter des Bischofs Wichart sollte als Hauptmann des ganzen Bistums das Schloß Heilsberg, der Domherr Nikolaus Weterheim das Schloß Rössel und der Dechant Plastwich das Schloß Seeburg verwesen.[1])

Nach diesen Vereinbarungen war ein Zweifel über die Haltung des Ermlandes im Falle eines Krieges zwischen dem Orden und dem Bunde ausgeschlossen, der definitive Anschluß an den letzteren war nur noch eine Frage der Zeit. Bald (wohl am 6. Februar s. Röhrich l. c. p. 183) wurde nach dem Muster des engen Rates zu Thorn ein Ausschuß der Stände des Bistums in Heilsberg zur Leitung der Bewegung eingesetzt, und schon am 16. Februar konnte derselbe nach Thorn berichten, daß es ihm gelungen sei, das Domkapitel, die Komtureien Brandenburg und Balga und einige Personen aus dem Samlande zum Eintritt in den Bund zu bewegen. Die schon damals dem Statthalter und den Domherren übermittelte Aufkündigung der dem Bischofe geleisteten Huldigung wurde nicht angenommen; sie erfolgte vielmehr erst am 25. Februar direkt an den Bischof.[2])

Daß man im Ermlande selbst auf einen für die Bundessache so günstigen Erfolg nicht gerechnet, geht aus dem Verhalten der Braunsberger deutlich hervor. Schon längst unwillig darüber, daß sie sollten Pfaffenknechte sein, und bestrebt, das Joch der Kirche abzuschütteln, übernahmen sie nunmehr die Führung. Zunächst bemächtigten sie sich der bischöflichen Burg in ihrer Stadt, zerstörten die hohe Mauer mit ihren Türmen nach der Stadtseite zu, die ihre Vorfahren einst unter dem Bischof Heinrich Sorbom als Strafe für eine Empörung hatten aufführen müssen, plünderten die bischöflichen Mühlen sowie des Bischofs Allod Klenau und setzten sich in ihren Besitz. Nachdem man so Herr im eigenen Hause geworden, hatte der Rat alles wohl vorbereitet, um durch einen Angriff auf Frauenburg den Beitritt des Domkapitels zum Bunde zu erzwingen. Schon hatte sich eine Kriegsschar zusammengerottet, die man durch Bierspenden zur höchsten Leidenschaft und Wut angestachelt, um den Plan auszuführen, als wahrscheinlich

---

[1]) Brüning l. c. p. 14 ff. und Röhrich l. c. p. 164 ff., woselbst einzelne unzutreffende Behauptungen Brünings bereits richtig gestellt sind, der auch meiner Meinung nach den ermländischen Berichterstattern und namentlich Plastwich doch zu wenig Glaubwürdigkeit beimißt.

[2]) Toeppen l. c. IV, 324, 330, 331 und 354.

die Nachricht von dem bereits am 14. Februar 1454 erfolgten Anschlusse des Domkapitels an den Bund bekannt wurde. Damit war das geplante Unternehmen unmöglich geworden, und man führte nunmehr, um die einmal entfesselte Volkswut abzulenken, einen Angriff auf Balga aus, das mit Sturm genommen, geplündert und zerstört wurde. Wohl infolge dieses durch den unerwarteten Anschluß des Domkapitels an den Bund vereitelten Anschlags auf Frauenburg war die Erbitterung gegen die Domherren in Braunsberg später so groß, daß keiner von ihnen dort sicher war.[1])

Mit den Braunsbergern wetteiferten die Wormditter in der Verfolgung der Geistlichen und der Kirche. Auch sie nahmen im ersten Ansturm Schloß und Mühle und raubten sie aus. Später ließen sie sogar den Böhmenhauptmann Johannes Colda, der im Dienste des Königs von Polen stand, mit 600 Mann in ihre Stadt ein, der dort von einem ketzerischen böhmischen Priester öffentlich Gottesdienst halten ließ.[2])

Ebenso schloß sich Heilsberg anfangs den Aufständischen an, da die wenigen Gutgesinnten mit ihrer Meinung nicht durchdringen konnten. Ja, der Bürgermeister Peter Funke ließ sogar eine böhmische Besatzung in das dortige Schloß ein. Auch Guttstadt besetzten böhmische Söldner gleichfalls mit Zustimmung seiner Bewohner, die noch dazu selbst Hand an das Eigentum des Bischofs legten. Sie zerstörten das bischöfliche Lustschloß Schmolainen, das etwa eine halbe Meile von ihrer Stadt entfernt lag. Nicht minder machten die Bürger der Stadt Wartenburg gemeinsame Sache mit den Empörern und gehörten sogar zu den ärgsten Verfolgern ihrer bisherigen Herren. Ebenso schlossen sich die Frauenburger den Aufständischen an, getrieben von dem Verlangen nach den Besitztümern der Kirche, deren sie sich auch später in der Tat bemächtigten. Weniger als die bisher genannten Bistumseingesessenen konnten die Bürger von Bischofstein und Seeburg ihre bundesfreundliche Gesinnung durch die Tat beweisen, da ihnen bei ihrer geringen Anzahl die günstige Gelegenheit dazu fehlte; nur eine böhmische Besatzung nahm letzteres willig auf.

Rössel dagegen und die Stadt Mehlsack blieben ihren Herren getreu, während die zum Gebiete der letzteren Stadt gehörende Landbevölkerung wiederum die gewohnten Dienstleistungen verweigerte und am Aufstande teilnahm. Ein Gleiches taten bei Beginn desselben auch die Bürger Allensteins, die sich im Verein mit dem Ritter Balthasar Skayboth, einem Vasallen des Kapitels, der sich im Allensteinschen zum Führer der Bewegung aufgeworfen und allgemein gewissermaßen als Hauptmann anerkannt wurde, des Schlüssels der Burg bemächtigten, um sie zu zerstören. Doch führten sie ihr Vorhaben nicht aus, sondern kehrten wieder zu ihrer Pflicht zurück und verteidigten das Schloß wacker gegen einen Angriff etlicher Bundestruppen.

Wie die meisten Städte des Bistums, so war auch die Ritterschaft desselben mit wenigen Ausnahmen ihrem Eide untreu geworden und hatte dem Bischof entsagt.[3])

In ähnlicher Weise wie das ermländische Domkapitel, beeilten sich auch die übrigen geistlichen Herren im Lande, mit dem gefährlichen Bunde ihren Frieden zu machen. Den Bischof

---

[1]) Plastwich l. c. p. 102 u. 103, 303 u. 304; Röhrich l. c. p. 184 u. 185; Toeppen l. c. p. 330.

[2]) Plastwich l. c. p. 105; vergl. Scr. r. Pr. IV, 153, 3.

[3]) Plastwich l. c. p. 105—109 berichtet über die Ausbreitung des Aufstandes im Ermlande ausführlich, während die Ordenschronisten darüber schweigen, wohl weil der dortige Bischof „nicht des Ordens war". Scr. r. Pr. III, 666, 6 u. 7; Röhrich l. c. p. 184 ff.

Kaspar von Pomesanien, der noch im Januar einige Angehörige des Bundes aus Riesenburg vertrieben hatte (Toeppen l. c. p. 257), sehen wir bald darauf seine Gesinnung ändern und sich mit den Anhängern des Bundes verständigen. Schon am 4. Februar berichten mehrere Untersassen desselben an Hans von Baisen und den engen Rat in Thorn: „Wir haben uns mit unserem Herrn Bischof vertragen und also vereinigt, daß wir alle bei ihm stehen wollen als seine getreuen geschworenen Mannen, so will seine Herrlichkeit wider unsere Vereinigung nicht sein und damit auch nichts zu tun haben. Darum bitten wir euch gar freundlich, ihr wollet mit Fleiß bestellen, daß seine Herrlichkeit und wir mit ihm in Ruhe und Friede bleiben und keine Lästerung ihm und den Seinen geschehe. Jedoch so wollen wir gleichwohl an euch auch fahren, als wir von Rechts wegen schuldig sind."[1]) Allerdings hatte Bischof Kaspar damals wohl noch nicht jede Hoffnung auf einen gütlichen Austrag des Streites aufgegeben. Deshalb begab er sich wohl schon in den nächsten Tagen (am 8. Februar bereits macht der Hochmeister dem Bundesrate in Thorn das betreffende Anerbieten s. Toeppen l. c. p. 315) nach Marienburg, um in diesem Sinne auf den Hochmeister einzuwirken. Seine Bemühungen hatten denn auch tatsächlich den Erfolg, daß der Hochmeister die Zusage gab, Lande und Städte bei dem Bunde bleiben zu lassen und auch jährlich einen Richttag zu halten. Der Bischof fordert daher von Marienburg aus in seinem Schreiben vom 12. Februar den Ritter Albrecht vom Walde auf, er möge sich ungesäumt nach Thorn begeben und dort sein Möglichstes zu tun, daß nun nach diesem Entgegenkommen des Hochmeisters die Dinge auf gute Wege geführt würden.[2]) Als er jedoch sah, daß seine Hoffnungen sich nicht verwirklichten, — der Bundesrat lehnte das Anerbieten des Hochmeisters rundweg ab — Toeppen l. c. p. 337 —, da erbat er für sich und sein Bistum den Schutz des Bundes, der ihm vom Bundesrat auch bereitwillig zugesagt wurde.[3])

Ebendasselbe tat der Bischof Arnold von Culmsee mit seinem Kapitel, der sogar später den Bündnern zu wiederholten Malen namhafte Summen als Darlehen gab.[4])

Wohl um dieselbe Zeit erfolgte auch der Anschluß des Bischofs Nikolaus von Samland an den Bund und die Übergabe seines Hauses Fischhausen, von der bereits am 18. Februar der Rat der Städte Königsberg in seinem Briefe an den Rat von Thorn berichtet.[5])

Während so die Zahl der Anhänger des Ordens im Laufe der Zeit immer kleiner wurde, wuchs die seiner Feinde von Tag zu Tage. Mittlerweile nämlich hatte sich die Ritterschaft der Gebiete Balga, Brandenburg, des Samlandes und des ganzen Hinterlandes, welche bisher noch großenteils zum Orden gehalten hatte, gleichfalls auf die Seite des Bundes gewandt. Und doch hatte der Hochmeister besonders auf die Ritterschaft im Niederlande und auf die kleinen Städte seine Hoffnung gesetzt;[6]) aber der Aufruf, welchen er an jene den 7., an diese den 8. Februar erließ,[7]) war ganz ohne Erfolg. Mit überraschender Schnelligkeit breitete sich auch hier der Aufstand aus, und bereits am 21. Februar übersandten Ritter und Knechte der genannten Gebiete von

[1]) Toeppen l. c. p. 300.
[2]) Toeppen l. c. p. 321.
[3]) Toeppen l. c. p. 342 u. 343.
[4]) Toeppen l. c. p. 342, 343, 364 u. 407.
[5]) Toeppen l. c. p. 338 u. 343.
[6]) Scr. r. Pr. III, 665.
[7]) Toeppen l. c. p. 313, 315.

einer Versammlung zu Bartenstein dem Hochmeister ihre Aufkündigung der Huldigung.[1]) Das Ordensschloß zu Königsberg war schon am 14. Februar ohne Gegenwehr den Verbündeten übergeben worden,[2]) und Balga hatten, wie oben erwähnt wurde, die Braunsberger erobert und zerstört. Von Königsberg aus unterstützt, gewannen die kleinen Städte und die Ritterschaft in jenen Gebieten die übrigen Ordensschlösser. Brandenburg, Pr.-Eylau, Rastenburg und Ortelsburg waren am 22. Februar bereits in ihrer Gewalt. Ersteres wurde in den Grund gebrochen, während Eylau nur ausgebrannt wurde.[3]) Außerdem werden noch Ragnit, Labiau, Memel, Barten, Gerdauen, Insterburg, Johannisburg, Seesten, Woenstorff (?), Tapiau, Waldau und Kreutzburg als in die Hände der Verbündeten gefallen erwähnt.[4])

Diese Ereignisse mußten natürlich die übrigen in unseren Quellen nicht weiter aufgeführten Städte und Schlösser mit Furcht und Schrecken erfüllen. Sie verließen gleichfalls den Orden und traten zum Bunde über, so daß der erstere nach Verlauf von vier Wochen fast sein ganzes Land verloren hatte. Von der Schuld an diesem seinem großen Unglück ist der Orden selbst keineswegs freizusprechen. Mögen immerhin teils Haß und Rache, teils Furcht und Schrecken seine Untertanen zum Abfall von ihm bewogen haben, und mag ferner die Klage der Ordenschronisten über den Verrat der Ordensdiener auf den Schlössern, welche größtenteils Landeskinder waren, und der dorthin geflohenen „erbaren lewte“ durchaus begründet sein,[5]) niemals hätten die Verbündeten in so kurzer Zeit so glänzende Erfolge erzielen können, wenn der Hochmeister und sein Orden stets ihre Pflicht erfüllt hätten. Dies war jedoch nicht der Fall. Jener hatte es versäumt, die arg vernachlässigten und nicht hinreichend mit Verteidigern versehenen Ordensburgen[6]) beizeiten in wehrhaften Stand zu setzen, obwohl ihm die entschlossene und feindliche Gesinnung der Bündischen nicht unbekannt war, infolge deren der Kampf jeden Augenblick beginnen konnte. Trotzdem aber durften die Befehlshaber der einzelnen Burgen nicht beim bloßen Anblick des Feindes den Mut verlieren oder gar dem Orden untreu werden, wie der Hauskomtur zu Elbing und der damalige Komtur von Schwetz (Scr. r. Pr. III, 686. Er ging nach Deutschland und trat ohne Erlaubnis des Hochmeisters in den Johanniterorden), sondern sie hätten mindestens den Versuch zu einer Verteidigung machen müssen. Dies geschah aber nur in den wenigsten Fällen, und daher trifft die Ordensritter nicht ohne Grund der

---

[1]) Toeppen l. c. p. 345.

[2]) Toeppen l. c. p. 327; Scr. r. Pr. III, 664.

[3]) Scr. r. Pr. III, 665 u. 666; Toeppen l. c. p. 322 u. 330.

[4]) Scr. r. Pr. III, 664 An.; Toeppen l. c. p. 341, 348.

[5]) Siehe darüber Scr. r. Pr. III, 665; IV, 68; V, 137 ff. und III, 663 An.: alle erbar lewte und diener, die landkinder und bey den herren uff den hwszern waren, do es an die not ging, slugen sich ouch von den herren, etliche mit swerer droyunge, geben sie nicht die hwszer, sie welden sie selbist dovon mit den helszen stossen und dergleich. Danach berichtet Voigt: Gesch. Pr. VIII, 365: „Die Bundeshauptleute erließen an die ehrbaren Leute, die sich in die Burgen geflüchtet, eine drohende Aufforderung, die Ordenshäuser zu übergeben, widrigenfalls werde es allen die Hälse kosten.“ Dieser Sinn liegt jedoch keineswegs in den Worten des Chronisten, der damit nur sagen will: die Flüchtlinge und Diener verrieten ihre Herren, und etliche nötigten sie sogar durch Drohungen zur Übergabe der Burgen.

[6]) Scr. r. Pr.: dy slosse waren nicht zcugerust noch bemannt; IV, 503, 1; Voigt l. c. VIII, 366, 370 2c.

Vorwurf der Feigheit und Untreue[1]). Denn daß die Hoffnung auf Rettung sie zu diesem tadelnswerten Verhalten bestimmt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich, da die Art und Weise, wie die Bündischen mit den in ihre Hände gefallenen Priesterbrüdern und Ordensrittern verfuhren, mehr dazu geeignet war, letztere zu äußerster Gegenwehr als zur Übergabe der Burgen anzuspornen. Die bei der Übergabe abgeschlossenen Verträge nämlich wurden nur selten von den Bündischen gehalten. Nur wenige Ordensritter durften sich frei und ungehindert nach Marienburg oder außer Landes nach Deutschland begeben; viele wurden von den Burgmauern gestürzt, andere ertränkt, wie Wolfgang Sauer, der Pfleger zu Rastenburg; manche wurden auf die hohe See geschafft und kamen nie wieder zum Vorschein; die meisten jedoch wurden trotz der Zusicherung eines freien Abzuges gefangen gesetzt und später dem Polenkönige überantwortet, der sie nach Polen sandte, wo sie noch 1455 in harter Gefangenschaft schmachteten.[2]) Nur die Ordensbrüder der Burg zu Königsberg und der zu Danzig hatten ein besseres Schicksal.[3])

So war mit unwiderstehlicher Gewalt das Verderben über den Orden hereingebrochen. Er hatte in kurzer Zeit mit Ausnahme von Marienburg und Stuhm sein ganzes Land mit allen anderen Burgen und Städten verloren, denn auch die Stadt Konitz hatte sich dem Bunde wieder angeschlossen.[4]) Rettung durch eigene Kraft war für ihn unmöglich; nur eine große Kriegsmacht vom Auslande her schien den entfesselten Sturm noch in irgend einer Weise beschwichtigen zu können. Daher wandte sich der Hochmeister von neuem an mehrere Fürsten mit flehentlichen Bitten um schleunige Hilfe; doch zeigte sich vorerst durchaus keine Aussicht auf eine solche. Selbst durch die Überlassung der Neumark an den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg für

---

[1]) Scr. r. Pr. III, 662 An. 1; IV, 431 u. 507: sie flogen von den schlossern und lissen sie ane were stehen. Plastwich l. c. p. 92 geht zu weit, wenn er sagt: adeo enim commendatores caeterique in castris praesidentes ac ordinis fratres, antea in pauperes ferocissimi, effeminati effecti sant ut castra fortissima et inexpugnabilia, omnibus necessariis optime provisa, sine aliqua impugnatione sponte fugiendo dimitterent omnemque salutis suae spem solius fugae remedio committebant. Wie so oft, verleugnet er auch hier nicht seine dem Orden feindliche Gesinnung. Der Fortsetzer Detmars Scr. r. Pr. IV, 660 sucht durch Anführung der Gründe das Verhalten der Ordensritter gleichsam zu rechtfertigen, doch tadelt auch er die Feigheit eines Teiles derselben. Vergl. Röhrich l. c. p. 182 u. 183.

[2]) Scr. r. Pr. III, 664 An., 666, 671; IV, 127 u. 128, wonach einer derselben, Hans von Weyher, schon am 20. Juli 1454 gegen den am 14. April vor Marienburg gefangenen Jenicke von Aldenn ausgewechselt wird; Voigt l. c. VIII, 429, 465; vergl. auch Scr. r. Pr. IV, 226: fratres quam plurimos in vincla coniiciunt, obstantes occidunt etc. und V, 138.

[3]) Siehe Voigt l. c. VIII, 370 und Scr. r. Pr. IV, 502, 1 das Nähere darüber. Einige Ordensritter aus Königsberg befanden sich am 21. Juni bereits in Lübeck, wo sie die Königsberger ihres Handelns wegen hart anklagen. Scr. r. Pr. IV, 641.

[4]) Toeppen l. c. p. 328, 332 u. 333; Scr. r. Pr. III, 665; IV, 68, 226, 431; Plastwich l. c. p. 92. Konitz wurde nach Scr. r. Pr. III, 667 und Voigt l. c. VIII, 372, 1 wahrscheinlich in den ersten Kriegsstürmen von der Bundespartei mitgerissen und erhielt damals einen der Bundessache geneigten Rat. Unterdessen (vor dem 1. März) kam der Komtur von Schlochau Johann Rabe nach der Übergabe dieses Hauses an die Feinde des Ordens dorthin und rief im Einverständnis mit dem alten Rate der Stadt H. Reuß von Plauen den Jüngeren herbei. Derselbe kam mit einer Schar von Reisigen, deren Zahl verschieden angegeben wird (Scr. l. c. An. 4), in die Stadt, setzte den neuen Rat ab, den alten, dem Orden treuen wieder ein und verproviantierte die Stadt. Sie wurde dann von den Bündnern unter Jon von der Jene und dem Woiwoden Scherlenski belagert. Johann Rabe fand in Konitz seinen Tod. Vergl. auch Dlugosz l. c. p. 173; Scr. r. Pr. IV, 507, 660 und V, 138.

die Summe von 40000 rheinischen Gulden mit Vorbehaltung des Wiederkaufsrechtes erlangte er von diesem keine eigentliche Kriegshilfe, sondern nur das Versprechen, daß der Kurfürst persönlich eine Beilegung des Streites zum Besten des Ordens versuchen wolle.[1]) Außerdem aber gestattete er fremden Kriegsgästen, so lange der Orden deren Beihilfe bedurfte, freien Durchzug durch seine Lande.[2]) In der Tat machte er wohl bereits in den ersten Tagen des März einen Versuch zur Vermittelung zwischen den Streitenden, der jedoch keinen Erfolg hatte. Da ihm aber des Ordens Ohnmacht allein den ungestörten Besitz der Neumark sicherte, so tat er aus Rücksicht auf sein eigenes Interesse zunächst weiter nichts zur Rettung jenes, obwohl auch der König von Polen bereits am 22. Februar zu Krakau die Kriegserklärung an den Orden ausgefertigt hatte. Doch trauten ihm die Bündner keineswegs, da er mit etwa tausend Pferden in der Neumark lag, um sie einzunehmen, und trafen ihre Schutzmaßregeln gegen einen etwaigen Angriff.[3])

So blieb der Orden also wieder ohne Hilfe, und seine Lage wurde von Tag zu Tage trostloser und verzweifelter. Nichts änderte daran der Umstand, daß wegen der nunmehr einzurichtenden Landesverwaltung und besonders wegen der Zerstörung der eroberten Ordensburgen ein heftiger Zwiespalt zwischen den Städten und dem Adel entstanden war.[4]) Man ließ trotzdem, obwohl es den Bündnern sogar an Hauptleuten im Felde mangelte, von einem energischen Vorgehen gegen den Orden keineswegs ab, sondern setzte, wie wir gesehen haben, die Eroberung der Ordensschlösser eifrig fort, so daß schließlich nur Marienburg und Stuhm in den Händen der Ordensritter waren. Aber auch diesen letzten Stützpunkten derselben drohte nun die größte Gefahr.

Marienburg, das sehr stark befestigt und gut verproviantiert war,[5]) hatte man so stark als möglich bemannt — nach Detmar Scr. r. Pr. IV, 660 hatte es über 3000 Mann Besatzung, womit die Angabe Hoburgs: Zur Geschichte der Stadt Danzig, während der Belagerung Marienburgs im Jahre 1454 (Neue Preußische Provinzial-Blätter, Bd. III, Jahrg. 1859) ziemlich übereinstimmt — und eine Anzahl von Komturen, Vögten und Pflegern hatte sich dorthin geflüchtet.[6]) Wollte man nun den Orden gänzlich aus dem Lande vertreiben, so mußte man sich dieses seines Hauptsitzes bemächtigen.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß der Hochmeister die Absicht habe, die Gegenden um Marienburg auf eine Entfernung von 4 Meilen hin zu verbrennen, damit die Feinde im

---

[1]) Voigt Gesch. Pr. VIII, 372 ff. und Die Erwerbung der Neumark p. 338 ff. Vergl. auch Scr. r. Pr. III, 677.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 432.

[3]) Toeppen l. c. p. 333, 353, 356, 365, 391, 393, 395, 396 und Voigt: Die Erwerbung der Neumark p. 341 ff.

[4]) Toeppen l. c. p. 352; Voigt: Gesch. Pr. VIII, 374 u. 379. Auch Dlugosz l. c. p. 172 deutet darauf hin mit den Worten: Quae demolitio non solum Kazimiro regi et suis consiliariis, sed et nobilibus Prussiae non parum displicuit.

[5]) Aeneas Sylvius (Scr. r. Pr. IV, 226) sagt: Opidum, quod beate Marie vocitant, cum paucis aliis in potestate religionis remanet, quod esse munitissimum ferunt triplici fossa circumdatum, muris egregie ac turribus edificatum, anona, armis et omni machina belli copiose refertum. Die Befestigungen hatte Konrad von Erlichshausen verstärken lassen, s. Scr. r. Pr. III, 648: bey des selbigen meysters gezeyten wart der newe grab auszen umb Marienburg gemacht, und Scr. r. Pr. IV, 64: maxima eciam fossa firmissimoque muro crebris insuper turribus communitum ipse ultra predecessores Marienburg castrum reliquit.

[6]) Scr. r. Pr. IV, 226; V, 139.

Falle einer Belagerung der Stadt kein Futter daselbst fänden, auch daß man die Dämme nach dem Werder hin durchstechen wolle, und da überdies die Bewohner des großen Werders von der Besatzung Marienburgs, deren Zahl sich stetig vermehrte, hart bedrängt wurden, so baten Stibor von Baisen und der Rat der Stadt Elbing die Danziger bereits am 22. Februar, ein Heer in den Werder nach der Nogatbrücke zu entsenden, während die Elbinger Mannschaft auf der anderen Seite des Hauses zum Schutze des Werders lagern sollte.[1]) Der Bundesrat in Thorn erteilte erst am 28. Februar den Danzigern den Auftrag, mit ihrem Heere ohne Säumen vor Marienburg zu rücken, um gemeinsam mit den Elbingern und dem nach dem Falle von Strasburg dort frei gewordenen Söldnerhaufen Marienburg von mehreren Seiten einzuschließen.[2]) Diese Aufforderung wurde dringender in einem Schreiben vom 4. März wiederholt, und auch die ganze Mannschaft des Culmerlandes bis hinab ins Niederland erhielt den strengsten Befehl, sich zum 10. März teils in Marienwerder, teils in Riesenburg, teils in Elbing zu versammeln.[3]) Doch brach schon am Tage der Abfassung dieses Schreibens eine Danziger Heerschar unter Anführung der Ratsherren Ewald Wryge und Hans Vere in den Werder ein und lagerte sich bei dem Orte Leske, etwa 1 Meile nördlich von Marienburg, um die Landschaft zwischen Weichsel und Nogat zu schützen, während das Aufgebot anderer Gebiete gegen das rechte Nogatufer operierte.[4]) Dieses zweite Heer mußte seiner eigenen Sicherheit wegen die Burg Stuhm zu gewinnen suchen. Daher berannte ein Teil dieser Truppen bereits am 6. März die auch für Marienburg wichtige Burg, jedoch vergebens. Man mußte sich daher zu einer Belagerung derselben entschließen, die dann auch sogleich am 7. März begann. Doch hatte der Hochmeister, der die Bedeutung Stuhms für einen erfolgreichen Widerstand Marienburgs nicht unterschätzte, inzwischen die unzuverlässige Besatzung jener Burg durch treue Mannschaften ersetzen lassen, welche nun das Haus selbst unter den mißlichsten Verhältnissen mit ritterlicher Tapferkeit 22 Wochen lang glücklich gegen alle Angriffe verteidigten. Zu dieser standhaften Gegenwehr wurde die Besatzung durch den Ordensspittler Heinrich Reuß von Plauen ermutigt, der ihr baldige Hilfe aus Deutschland in Aussicht stellte. Auch bemühte sich der Hochmeister, durch Versprechung großer Belohnungen den Mut der tapferen Verteidiger anzufeuern. So sah sich denn der inzwischen zum Gubernator des Landes ernannte Hans von Baisen in seiner Erwartung eines baldigen Falles von Stuhm noch vorerst getäuscht.[5]) Weit besserer Erfolge hatte sich die Besatzung des Haupthauses Marienburg zu erfreuen. Dort kam es bereits am 5. März, dem Tage nach der Ankunft der Danziger, zu

---

[1]) Toeppen l. c. p. 347.

[2]) Toeppen l. c. p. 357.

[3]) Toeppen l. c. p. 362, 364.

[4]) Toeppen l. c. p. 390; Scr. r. Pr. IV, 117, 507 und An. 1 daselbst. Die Angabe, daß der Hochmeister durch diese Maßnahmen gegen Marienburg verhindert werden sollte, bei einem Unternehmen des Komturs von Schlochau zum Entsatze von Konitz mitzuwirken, s. Hirsch Scr. r. Pr. IV, 507, erscheint nicht zutreffend. Von einem Entsatze der Stadt Konitz kann damals wohl noch nicht gut die Rede sein, da sie jedenfalls erst später von den Verbündeten und Polen belagert wurde, s. Scr. r. Pr. III, 667, 5; Dlugosz l. c. p. 173, selbst abgesehen davon, daß die Zeit zwischen dem Erlaß des Befehls des Bundesrates (4. und 5. März) und der Ausführung desselben durch das Danziger Aufgebot zu kurz ist.

[5]) Scr. r. Pr. IV, 117; III, 663; Voigt: Gesch. Pr. VIII, 380, 385 u. 387 und Geschichte Marienburgs p. 407 ff., wo jedoch der erste Angriff auf Stuhm fälschlich auf den 3. März verlegt wird.

einem kleinen Gefechte, in dem die Ordensritter Sieger blieben.[1]) Infolge dieser Schlappe begnügten sich die Danziger Hauptleute zunächst damit, der Stadt von Norden her die Zufuhr abzuschneiden (Scr. r. Pr. III, 668), zumal da ihre Streitmacht unzulänglich war und nur zum geringen Teile aus Bürgern bestand. Ihre Hauptmasse wurde vielmehr von Söldnern gebildet, die von den Kriegspflichtigen gestellt wurden, und die nach abgelaufener Frist entweder fortliefen oder unter der Forderung abgelöst zu werden ihre Dienste verweigerten. Daher hatten die Ratshauptleute wenig Vertrauen zur Sache und unternahmen vorerst nichts von Bedeutung.[2])

Ebensowenig wagte das andere Heer der Verbündeten, welches südlich von der Stadt bei dem Dorfe Willenberg ein Lager bezogen hatte, entschieden gegen Marienburg vorzugehen. Beide Teile erwarteten eben Verstärkungen. Die Hoffnung der Verbündeten wurde in der Tat bald erfüllt, denn schon gegen Abend des 14. März rückten Otto von Machwitz und Jokusch von Swenten mit böhmischen Hilfstruppen in das Lager bei Willenberg ein. Sogleich am Morgen des folgenden Tages unternahmen sie mit etwa 200 Mann einen zwar heftigen, aber resultatlosen Angriff auf die Stadt.[3]) Um die Einwohner derselben zu schrecken, übersandten ihnen die bündischen Hauptleute gleichzeitig eine drohende Aufforderung zur Übergabe, die jedoch keineswegs die erwartete Wirkung hatte, sondern von den Bürgern nicht weiter beachtet wurde.[4]) Eine engere Einschließung der Stadt war die Folge. Noch an demselben Tage (15. März) schlug ein Teil der Bundestruppen in dem Dorfe Hoppenbruch, ganz nahe an der Vorstadt Marienburgs, da wo der Weg nach Stuhm führt, ein Lager auf. Dorthin kam am 17. März Ramschel von Krixen mit dem Elbinger Aufgebot, das durch Samländer, Niederländer und durch Mannschaften aus den Gebieten von Osterode, Culm und Thorn verstärkt war. Dadurch wuchs die Zahl der Belagerer etwa um 300 Streiter.[5]) Allein während sich so die Zahl der Belagerungstruppen bedeutend vermehrte, scheint doch schon damals eine bedenkliche Unzufriedenheit und Mißstimmung unter ihnen Platz gegriffen zu haben. Dafür spricht wenigstens der Umstand, daß am 26. März die Böhmen Nicolasch und Keryck aus dem Heere bei Willenberg mit 117 Pferden zum Orden übertraten.[6]) Gleich ungünstig war, wie wir gesehen haben, die Stimmung im Heere der Danziger, wo noch dazu Mangel an Munition und Lebensmitteln eintrat. Daher verlangte auch Wryge, da er schlecht zu Fuß ist, bereits am 19. März einen Nachfolger, worauf der Bürgermeister

---

[1]) Scr. r. Pr. IV, 117; Voigt: Gesch. Marienb. p. 405.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 507, 1. Bei einer Heereszählung, welche am 7. März stattfand, war das Aufgebot der Danziger nur 600 Mann stark. Nach Voigt: Gesch. Marienb. p. 404 und Hoburg l. c. p. 175 bestand es aus 6000 Mann. Erwägt man, daß Marienburg mindestens von 3000 Streitern verteidigt wurde, so ist es nicht recht einzusehen, weshalb die Besatzung des Haupthauses keinen ernstlichen Angriff auf die Feinde unternahm, wenn deren Zahl tatsächlich so gering war, wie sie Hirsch l. c. angibt. Bei ihrer großen Übermacht wäre ein Sieg doch fraglos gewesen. Doch nur 300 Gewappnete von Stuhm verbrannten einzelne Ortschaften und bedrohten selbst das Lager der Feinde. Hoburg l. c. p. 176. Vergl. auch Malotka l. c. p. 413.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 117.

[4]) Voigt: Gesch. Marienburgs p. 404, 405; Voigt: Gesch. Pr. VIII, 380. Vergl. auch Malotka l. c. p. 413.

[5]) Scr. r. Pr. III, 668; IV, 117; Voigt: Gesch. Marienb. p. 405.

[6]) Scr. r. Pr. IV, 117 ff. wird über dieses Ereignis ausführlicher berichtet. Daselbst wird auch ein Vorfall erwähnt, nämlich die Bestrafung des verräterischen Büchsenschützen Nicolaus, welcher beweist, daß der Besatzung der Burg gleichfalls nicht völlig zu trauen war.

Reinolt Niderhoff wahrscheinlich mit Verstärkungen — es finden sich bei einer Heerschau 800 Mann — ins Lager kam. Derselbe hatte eine Zusammenkunft mit dem Bruder des Hochmeisters, wie es scheint, wegen Abschluß eines Stillstandes, ohne Erfolg, da die Ordenssendeboten die Forderung der Danziger, ihnen das Schloß oder die zwei Türme zu übergeben, zornig zurückwiesen.[1]) Die Danziger hatten also wahrscheinlich schon damals die Absicht, das Ordenshaus in ihren alleinigen Besitz zu bringen.[2])

Unterdessen war Stibor von Baisen zum obersten Heerführer aller Belagerungstruppen vor Marienburg ernannt, und mit der Aufforderung, seinen Weisungen Folge zu leisten, erhielten die Danziger vom Gubernator unterm 20. März zugleich den Befehl, näher an die Marienburg heranzurücken und in Verbindung mit den Werderanern die Dämme zu verteidigen.[3]) Ihre Hauptleute leisteten dem Befehle Folge und schlugen ihr Lager im Warnauischen Walde auf. Von hier aus beschossen sie die Stadt zu wiederholten Malen, doch ohne sonderlichen Erfolg.[4])

Mittlerweile schickte sich die in Hoppenbruch lagernde Heeresabteilung zu ernstem Vorgehen gegen die Belagerten an. Schon in der Nacht vom 28. zum 29. März wurde durch einen gegen Marienburg abgeschickten Rekognoszierungstrupp in der Stadt alles in Bewegung gesetzt, weil man daselbst einen allgemeinen Angriff fürchtete. Indessen erfolgte ein ernsterer Ansturm gegen die Stadt erst am 31. März. Gegen 300 Reiter unternahmen denselben. Mutig wagten die Ordensstreiter einen Ausfall gegen sie, und es wurde eine Zeitlang heftig, doch ohne Entscheidung gestritten. Schließlich mußten die Belagerten das Gefecht abbrechen und sich in die Burg zurückziehen, da dieselbe auf der andern Seite auch von einer Danziger Kriegsschar bedroht wurde. Diese stürmte, durch Geschützfeuer der Ihrigen unterstützt, aus dem Warnauischen Walde hervor und besetzte glücklich den Ordenshof Kaldhof. Die Danziger verloren allerdings bei dieser Gelegenheit über 20 Mann, die getötet wurden.[5]) Von hier aus wollten sie den Angriff auf eine stark befestigte Insel eröffnen, welche mit der Burg durch eine Brücke verbunden war,[6]) und schafften in der folgenden Nacht die dazu nötigen Zurüstungen herbei. Am andern Tage (1. April) aber nach der Mittagszeit brachen die Belagerten in 3 Schlachthaufen unter der Oberleitung des Komturs von Elbing Heinrich Reuß von Plauen abermals aus der Burg hervor und brachten dem in Kaldhof liegenden Volke der Danziger eine gänzliche Niederlage bei, worauf auch der noch im Warnauischen Walde lagernde Haufe eiligst nach Neuteich und weiter nach Danzig floh. Auf dieser Flucht fanden noch viele in den Fluten der Swente und der Weichsel ihren Tod. Fast 500 Feinde waren erschlagen, viele wurden gefangen, und ein beträchtlicher Vorrat von Lebensmitteln und Kriegsgerätschaften wurde erbeutet. Auch die Danziger und Dirschauer Fahne, 14 Geschütze und sämtliche Belagerungsmaschinen fielen in die Hände der Sieger, die aus Freude über den errungenen Sieg einen Dankgottesdienst veranstalteten.[7])

---

[1]) Scr. r. Pr. IV, 507, 1.

[2]) Voigt: Gesch. Marienb. p. 416; Gesch. Pr. l. c. p. 395.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 507, 1.

[4]) Scr. r. Pr. III, 668; IV, 118.

[5]) Scr. r. Pr. III, 668; IV, 119.

[6]) Scr. r. Pr. IV, 68.

[7]) Weitere Einzelheiten über diesen Kampf werden berichtet Scr. r. Pr. III, 668, 669; IV, 120, 121 und 507 An. 3. Ihren Verlust geben die Danziger selbst auf über 300 Mann an, während ihn die

So war das Haus auf dieser Seite nun frei, und sogleich wurden die nötigen Maßregeln zur Sicherung des für Marienburg höchst wichtigen großen Werders getroffen. Nachdem Neuteich sich bereits am 2. April dem Orden wieder unterworfen hatte, ließ der Komtur von Elbing auch die Werderaner wiederum dem Orden Treue schwören. Der Hochmeister forderte sie auf, sich mit ihrer Habe nach Marienburg zu flüchten und die Weichsel zu besetzen, damit niemand in den Werder käme.[1]) Dieser neue Sieg hatte den Mut der Besatzung so sehr erhöht, daß sie nunmehr weit ins Land hinein Streifzüge wagte. Ein solcher wurde am 3. April ins Elbingische hinein unternommen, und reich mit Beute beladen kehrten die Ritter in die Burg zurück. Bald darauf wurde der Nogatdamm durchstochen, wodurch die ganze Elbinger Niederung unter Wasser gesetzt wurde. Den Danzigern wurde namentlich dadurch großer Schaden zugefügt, daß ihre die Weichsel herabkommenden Fahrzeuge aufgefangen und ihrer Ladung beraubt wurden. Durch dieses Verfahren kam die Stadt auch in den Besitz bedeutender Vorräte an Lebensmitteln, was für sie ein besonders wertvoller Gewinn war.[2]) Denn noch immer hielt der Feind alle Zugänge zur Stadt von Süden und Osten her gesperrt, und obwohl man von dort aus bei dem unvermuteten Überfall der Danziger fast nichts zu ihrer Unterstützung hatte tun können, setzte man doch nichts destoweniger die Belagerung fort, und fast täglich fanden unbedeutende Scharmützel mit der Besatzung statt, in denen die Belagerer meistenteils den kürzeren zogen.[3]) Inzwischen rüsteten sich auch die Danziger wieder zu neuen Unternehmungen gegen Marienburg. Ihr Mut war durch jene bedeutende Niederlage bei Kaldhof durchaus nicht gebrochen, und die gegen sie getroffenen Maßregeln des Hochmeisters veranlaßten sie zu dem Entschluß, die Belagerung fortzusetzen. Allein das Gerücht, daß der Deutschmeister mit einer großen Macht gegen ihre eigene Stadt im Anzuge sei, verzögerte nicht nur dies Unternehmen, sondern veranlaßte die Danziger auch sogar, sich an den Polenkönig mit der Bitte um Schutz und Hilfe zu wenden.[4]) Sie wurden von ihrer Besorgnis befreit durch ein Schreiben des Gubernators vom 4. April. Darin erklärt er jenes Gerücht für eine Lüge und benachrichtigt die Danziger gleichzeitig über die zur Abwehr der in der Neumark und in Konitz befindlichen Ordensleute durch Absendung starker Streitkräfte getroffenen Vorkehrungen. Auch weist er darauf hin, wie sehr die schnelle

---

meisten Ordenschronisten wohl zu hoch beziffern. Der Wahrheit am nächsten dürfte wohl die Zahl von 500 Gefallenen kommen (Scr. r. Pr. IV, 68 u. 120), da die Danziger ihren ganzen Verlust entweder noch nicht kannten, als sie jene obenerwähnte Angabe machten, oder denselben absichtlich möglichst gering erscheinen lassen wollten (vergl. Toeppen l. c. p. 396). Der Verlust des Ordens war dagegen nur äußerst gering. Ähnlich berichtet auch Voigt: Gesch. Marienb. p. 405 u. 406 über diesen Kampf. Es wird aber in keiner Quelle etwas davon erwähnt, daß ein Teil der Mannschaft aus dem Danziger Lager nach Konitz gezogen sei, wie Voigt: Gesch. Pr. VIII, 383 nach Schütz berichtet. Vergl. auch Malotka l. c. p. 414 ff. über diese Vorgänge.

[1]) Scr. r. Pr. III, 669; IV, 121 u. 507, 2.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 121 und III, 670.

[3]) Scr. r. Pr. III, 669; IV, 122 u. 123, wo über ein solches Gefecht vom 9. und über ein anderes vom 11. April ausführlich berichtet wird. Dies letztere entstand bei der Abreise der Gesandten des Herzogs Flotko von Masowien und Bernhards von Czinnenberg, die eben damals mit dem Orden einen Vertrag wegen Kriegshilfe abgeschlossen hatten. Die Verbündeten rächen sich wegen des ihnen eingejagten Schreckens durch Anzündung einiger Höfe zu Willenberg. Besonders hervorgehoben wird noch ein siegreicher Ausfall der Ordensöldner am 14. April, bei dem ein Culmer Jenicke von Aldenn gefangen wird.

[4]) Toeppen l. c. p. 396.

Ausführung ihres Entschlusses, nochmals vor Marienburg zu ziehen, die Bundessache fördern könnte und gibt ihnen Ratschläge über die zunächst zu ergreifenden Maßregeln. Der König selbst rät der Stadt in einem Schreiben vom 11. April, zur Vermeidung künftigen Unfalls einen guten Feldhauptmann in Dienst zu nehmen und empfiehlt dazu den Woiwoden von Brzesc Nicolaus von Stiborze.[1]) Auf diese Weise suchte man die Danziger in ihrem Entschluß zu bestärken, die Belagerung Marienburgs fortzusetzen, und so sandten sie dann auf die am 14. April eingelaufene Nachricht, daß der Komtur von Schlochau mit Konitzer Ordenstruppen auf dem Wege nach Marienburg sei, eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge unter Führung des Ratsherrn Gert von Mylingsdorf aus, der schon vor dem 18. April den Weichselübergang bei Dirschau besetzt hielt und am 20. April den Feinden 5 Weichselkähne weggenommen hatte. An demselben Tage rückten dem oben erwähnten Vertrage gemäß 40 Reisige aus Masowien in die Marienburg ein, denen 400 andere auf dem Fuße folgen sollten. Ihre Zahl wurde durch die zu Schiff mit dem Ordensritter von Donen die Weichsel abwärts zu eben derselben Zeit nach Marienburg gekommenen Streiter auf 47 erhöht.[2]) Infolge davon erneuerte Hans von Baisen seine Aufforderung an den Rat von Danzig, und so führte denn Ende April Wilhelm Jordan 600 Mann, zum Teil holsteinische Söldner, zu denen später der böhmische Hauptmann Hudersky mit etwa 200 Polen stieß, zu Schiffe nach Mewe, von wo sie Anfang Mai bei dem weißen Berge (Montauer Spitze) die Nogat hinunterfahren und sich, den von Stibor von Baisen geführten Bundestruppen sich anschließend, den Mai hindurch bis zur Mitte des Juni teils an der Belagerung Stuhms, teils am Angriff auf Marienburg von der Ostseite her beteiligen. Jordans Plan jedoch, vermittels einer Schiffbrücke in den großen Werder hinüberzugehen, führte ebensowenig wie seine Anstalten, die Ordensbrücke bei Marienburg zu zerstören, zu einem erheblichen Resultate.[3]) Überhaupt stieg im Heere der Belagerer die Unzufriedenheit und Unordnung mit der Zeit bedeutend, teils weil das Belagerungsheer trotz aller deswegen von dem Gubernator erlassenen Verordnungen mit Geld und Mannschaft nicht hinlänglich versorgt war, teils weils eine straffe Disziplin in demselben mangelte.[4])

Infolge dieser mißlichen Verhältnisse erlitten die Verbündeten bei den Ausfällen der Ordensritter mannigfache Verluste, so besonders in einem Gefechte, das sich am 2. Juni am Karpfenteiche entspann.[5]) Bald nach diesem Zusammenstoß machten am Pfingsttage (9. Juni) Stibor von Baisen und Otto von Machwitz einen Versuch, sich des Komturs von Elbing zu bemächtigen, der die Verteidigung des Hauptschlosses hauptsächlich leitete. Sie ließen ihn zu einer Unterredung einladen, um ihn dann mit Macht zu überfallen und gefangen zu nehmen. Indessen der Komtur wurde von ihrem Vorhaben benachrichtigt und entging so der ihm drohenden Gefahr.[6])

---

[1]) Scr. r. Pr. 507 An. 2. Hoburg l. c. p. 177 ff.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 123 u. 508, An. 2; daselbst wird die Zahl der eingetroffenen Streiter rund auf 50 angegeben. Der Hauptmann dieser Hilfsschar wurde am 23. Juli von dem zum Orden übergegangenen Böhmenhauptmann Nicolasch erschlagen (Scr. r. Pr. IV, 128; Dlugosz 182). Nach Scr. r. Pr. III, 670 hielt Litauen den ewigen Frieden noch aufrecht.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 508 An. 2.

[4]) Voigt: Gesch. Pr. VIII, 381, 386 und 387.

[5]) s. Scr. r. Pr. IV, 124 das Nähere. Mit nicht weniger Glück wurde ein Ausfall am 10. Juni unternommen, s. l. c. p. 125.

[6]) Scr. r. Pr. IV, 124.

Mittlerweile hatte nach langen Verhandlungen in Krakau die Vereinigung Preußens mit der Krone Polen stattgefunden. Am 6. März 1454 hatte König Kasimir die sogenannte Inkorporationsurkunde vollzogen und Ende Mai kam er mit einem stattlichen Gefolge in das Land, um sich huldigen zu lassen. Am 23. Mai zog er in Thorn ein, doch erst am 28. erfolgte dort die Huldigung des Culmerlandes. Von hier begab er sich nach Elbing, wo er am 8. Juni seinen Einzug hielt. Daselbst huldigten das Elbinger Gebiet, die drei Bischöfe von Culmsee, Pomesanien und Samland, das Frauenburger Domkapitel — Bischof Franz weilte damals in Marienburg — und die Vertreter Danzigs. Nach Danzig und Königsberg nämlich begab sich König Kasimir nicht, sondern er blieb längere Zeit in Elbing, mindestens bis zum 16. Juni.[1]) Dort und auf der Tagfahrt zu Graudenz am 13. Juli beriet er sich mit den Ständen über die zunächst zu ergreifenden Maßregeln. Vor allem wollte man Konitz bezwingen und dann den großen Werder gewinnen; man konnte nur dann Marienburg zu erobern hoffen, wenn es auch auf der Nordseite wieder gänzlich eingeschlossen wurde. Hierzu erboten sich die Danziger, während der König selbst Konitz zu erobern übernahm. Diese Verabredungen brachten neues Leben in die Kriegsbewegungen. Wilhelm Jordan verließ das Heer vor Marienburg, um mit Ewald Wryge auf einer Stromflotte die Weichsel bei Graudenz zu sichern; an seiner Stelle leiteten die Truppen bei Marienburg im Juni und bis Mitte Juli Arnt Finkenberg und Tyme Gerwer, von da ab bis etwa zum 10. August Hermann Stargard und Johann Peckow, seitdem bis zum Ausgange der Belagerung Ambrosius Tiergart und Johann von Schouwen. Man ging anfangs mit Eifer ans Werk. Finkenberg und Gerwer fanden, als sie am 20. Juni ankamen, kaum 400 Danziger Truppen vor Marienburg und 170 vor Stuhm, von welchen allen kaum der vierte Teil kampffähig war. Aber es wurden von Danzig neue Truppen gesandt, durch Vermittelung des Gubernators die Söldnerschar unter dem Grafen von Hohenstein sowie die böhmischen Hauptleute Hudersky und Tristram und der vom Könige der Stadt empfohlene polnische Heerführer Stibor von Ponitz in Dienst genommen und so Streitmittel genug gewonnen, mit denen man, ohne die Truppen vor Stuhm abzuberufen, den großen Werder um den 29. Juni herum angriff und eroberte.[2]) So wuchs für Marienburg die Gefahr bedeutend. Drei feindliche Lager umgaben die Stadt, und der Gubernator rechnete sicher darauf, sie zu gewinnen. Seine Hoffnung

---

[1]) Das Nähere über diese Vorgänge s. Toeppen l. c. p. 384, 385 und 610 ff. Vergl. auch Caro l. c. p. 23 ff., Röhrich l. c. p. 193 ff. und Brüning l. c. p. 35 und 36.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 508 An. 2, 509; III, 670 und IV, 125. Danach kamen die Danziger mit 30 Schiffen und 6 bedeckten Flößen nach Gerdien (wofür Scr. III l. c. das unbekannte Dorf Wyldenau genannt wird), zogen dann nach Montau und Leske und rückten am 4. Juli (das Datum ist unrichtig bei Voigt: Gesch. Marienburgs p. 415) in ihr früheres Lager im Warnauischen Walde ein, wo sie sich stark verschanzten. Widerstand wurde nicht geleistet, da die von der Besatzung ausgestellten Wachen bei der ersten Nachricht von der Ankunft der Danziger in die Stadt zurückgezogen wurden. Die Stärke dieses Heeres gibt Lindau auf 4000 Mann (Scr. IV, 509), Bornbach auf 3200 Mann an (Scr. IV, 508, 1), während sie Scr. IV, 126 nur auf 500 Mann geschätzt wird. Nach einigen Verlusten finden sich nach dem 20. August im dortigen Lager nur 800 wehrhafte Leute (Scr. IV, 508, 1). Nehmen wir den Gesamtverlust bis zu dieser Zeit etwa auf 200 Mann an (in einem Treffen blieben allein 40), so ergibt sich eine Gesamtzahl von ungefähr 1000 Mann. Fast dieselbe Zahl erhalten wir auch, wenn wir zum Rest des Danziger Heeres vor Marienburg, der am 20. Juni ohne die Leute vor Stuhm 400 Mann betrug, die nach Scr. IV, 126 neu ankommenden 500 Mann zählen. Also können wir die Stärke dieses neuen Danziger

erfüllte sich aber nicht. Von der Bürgerschaft wacker unterstützt, leistete die Besatzung nach wie vor energischen Widerstand. Dazu geriet nach der Unterwerfung des Werders der Kampf auf dieser Seite infolge mangelnder Disziplin unter den Söldnern und den städtischen Truppen ins Stocken. Vom Heere bei Willenberg aus dagegen wurde am 6. Juni, um sich gegen die fortwährenden Ausfälle der Besatzung zu schützen, der Versuch gemacht, durch Herstellung zweier Gräben bei der Brücke an der Mittelmühle jener den Zugang zum Heere zu sperren. Jedoch wurde dieser Versuch durch die Gegenanstrengungen der Verteidiger der Burg am 9. Juni glücklich vereitelt.[1]) Nun faßten die Belagerer den Plan, den Widerstand ihrer Feinde dadurch zu brechen, daß sie ihnen das Futter für ihre Tiere vernichteten. Obwohl die Belagerten von dieser Absicht der Verbündeten durch einen Gefangenen unterrichtet waren, gelang es den letzteren doch am 11. Juni einen Teil des gemähten Grases in Brand zu stecken und einige Heuer gefangen zu nehmen. Sie wurden aber heftig aus der Stadt beschossen, und da auch die Besatzung im Verein mit den Bürgern einen Ausfall machte, so mußten sich die Angreifer nach großem Verlust in ihr Lager zurückziehen.[2]) Infolge dieses Zwischenfalls versorgten sich die Belagerten am folgenden Tage mit Futter für ihre Tiere, obwohl sie der Feind daran zu hindern suchte. (Scr. r. Pr. IV, 127.)

Derartige unbedeutende Scharmützel fanden fast täglich am Karpfenteiche und bei der Mittelmühle statt, welche die Verbündeten in eine Bastei zu verwandeln beabsichtigten. Doch wurden sie durch nächtliche Ausfälle der Ordensleute daran gehindert, ihr Vorhaben auszuführen.[3])

Inzwischen wurden gemäß den auf der Tagfahrt zu Graudenz gefaßten Beschlüssen die sehr teueren Söldner im Lager vor Marienburg abgelohnt und entlassen, da ihnen der König nicht traute. Sie wurden durch polnische Truppen ersetzt, die bereits am 30. Juli im Lager eintrafen.[4]) Doch auch sie waren der kampfesmutigen Besatzung nicht gewachsen und erlitten schon am 1. August bei einem Ausfall jener eine bedeutende Niederlage. Ihr Gesamtverlust

---

Belagerungsheeres mit großer Wahrscheinlichkeit nur etwa auf 1000 Mann annehmen, wozu dann noch die oben erwähnte ungefähr 200 Mann starke Hilfsschar von Polen und Böhmen kommt. Vergl. dagegen Toeppen Scr. r. Pr. IV, 126 in der An. 4, Voigt: Gesch. Pr. VIII p. 394 und Gesch. Marienburgs 415, dessen Angaben unrichtig sind.

[1]) Scr. r. Pr. IV, 126.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 126 ff. und III, 670. Das hier erwähnte Gefecht ist, wie schon Toeppen in der An. 6 andeutet, dasselbe wie das in den „Geschichten wegen eines Bundes“ l. c. erzählte; denn das jenes Gefecht am 4. Juli stattgefunden habe, wie Toeppen angibt, scheint uns keineswegs aus den Worten des Chronisten hervorzugehen. Er sagt: „Dar nach an dem Dornstag rantenn dy feynde von Wyldenburg“ 2c., nachdem er eben ausführlich über den Einzug der Danziger in ihr Lager im Warnauischen Walde berichtet. Da derselbe aber am Donnerstag, den 4. Juli, stattfand, so würde der sonst ziemlich gewissenhafte Chronist sicher zugesetzt haben „an dem selbigen Dornstage“, Vergl. p. 689, cap. 251: an dem Montag noch Osterenn und letzte Zeile daselbst: an demselbigen Montag zw Osternn. Außerdem ist eine Ähnlichkeit der beiden Berichten zu Grunde liegenden Tatsachen nicht zu verkennen. Es müßte also am Rande statt „4. und 5. Juli“ „11. und 12. Juli“ heißen.

[3]) Scr. r. Pr. III, 670; IV, 128.

[4]) Dlugosz l. c. p. 180; Scr. r. Pr. III, 672 An. 2, wo die Zahl der Polen auf 2000 angegeben wird, während sie Scr. r. Pr. IV, 129 nur auf 600 geschätzt wird.

betrug 90 Mann, von denen fast der vierte Teil in die Hände ihrer Gegner gefallen war.[1]) Trotz dieser Niederlage rückten die bei Hoppenbruch lagernden Truppen noch näher an die Stadt heran (3. August) und verwüsteten am 7. August ein Getreidefeld der Belagerten.

Um diese Zeit hatte in dem hart belagerten Stuhm, dessen Besatzung ungeachtet des dort schon lange herrschenden Mangels bisher noch immer standhafte Gegenwehr geleistet hatte, die Not den höchsten Grad erreicht, und die Burg mußte aus Mangel an Kräften zur Gegenwehr am 8. August den Bündnern gegen freien Abzug übergeben werden.[2])

Für Marienburg wuchs dadurch die Gefahr, da sich das ganze dortige Belagerungsheer mit dem vor dem Haupthause vereinigte. Trotzdem blieb die dortige Besatzung unverzagt. Rachedürstend machte sie am 10. August einen allgemeinen Ausfall. 2000 Reiter und Trabanten stürmten im Verein mit den Bürgern auf das Lager der Danziger ein; es ward heftig beschossen, doch wagten die Danziger den Kampf nicht aufzunehmen und blieben in ihrem wohlverschanzten Lager. 7 Wagen voll Lebensmittel und eine Herde Vieh waren die Beute des Tages, für Marienburg ein großer Gewinn.[3]) Denn im Laufe der Zeit hatten daselbst die Vorräte bedeutend abgenommen, und namentlich war der Mangel an Futter für das Vieh bereits sehr fühlbar. Die Besatzung sah sich schon genötigt, ihren Bedarf daran von außen her zu beschaffen, woran sie die Feinde natürlich zu hindern suchten.[4]) So waren denn trotz der erlittenen Unfälle und des kläglichen Zustandes im eigenen Lager die Danziger Hauptleute guter Hoffnung, die Marienburg zu erobern, da dieselbe sich bei dem dort herrschenden Mangel voraussichtlich nur noch kurze Zeit halten konnte.[5]) Um ihren erwarteten Fall noch zu beschleunigen, versuchten die Verbündeten die Nogatbrücke zu zerstören, welche immer noch den Belagerten den Zugang zum Werder möglich machte. Am 23. August befrachteten jene zu diesem Zwecke 7 Schiffe mit Holz, Pech und anderen leicht brennbaren Stoffen, entzündeten sie und ließen sie stromabwärts treiben. Anfangs gelang es den Belagerten, die drohende Gefahr abzuwenden. Allein die Danziger eröffneten ein heftiges Feuer auf die Brücke und schreckten dadurch die Besatzung von weiteren Rettungsversuchen zurück.

---

[1]) Scr. r. Pr. III, 673; IV, 128, 129 und 508 An. 1. Die Zahl der ausgerittenen Ordensleute und auch die der Gefangenen wird verschieden angegeben, doch entschieden zu hoch von Hirsch Scr. IV, 508 An. 1. Dlugosz l. c. p. 182 setzt dies Gefecht fälschlich auf den 17. August und schreibt den Polen den Sieg zu. Danach berichtet Voigt: Gesch. Pr. VIII, 399 u. Gesch. Marienburgs p. 419, der damit noch ein Gefecht mit den Danzigern am 10. August in Verbindung bringt.

[2]) Über die traurige Lage der dortigen Besatzung s. Scr. r. Pr. III, 662 An. 1, 673 u. 674; IV, 129 u. 130. Danach wurden 70 Reisige und 30 Trabanten unter sicherem Geleit nach Marienburg geführt, während nur der Herr v. Rosenberg, Vogt zu Roggenhausen, mit 10 anderen dem Orden abtrünnig wurden, wie Voigt: Gesch. Pr. VIII, 398 nachweist. Nach Dlugosz l. c. p. 182 gelangten nur 50 Mann dorthin, 50 erlagen den Mühsalen der Belagerung und 100 gingen nach der Kapitulation zu den Polen über. Diese Angabe erscheint uns mit Rücksicht auf die dem Orden bisher bewiesene Treue sehr unwahrscheinlich. Voigt l. c. widerspricht sich, indem er seinem oben erwähnten Bericht gleich darauf (p. 399) die Bemerkung hinzufügt, daß der größte Teil der Besatzung zum Heere des Königs überging.

[3]) Scr. r. Pr. III, 674; IV, 130.

[4]) Weitere Einzelheiten darüber berichten die Geschichten wegen eines Bundes Scr. r. Pr. IV, 130, 131 und die Fortsetzung der älteren Hochmeisterchronik Scr. r. Pr. III, 674. Es ist auffallend, daß hierbei dem am 20. August stattgehabten Zusammenstoße nichts von dem bedeutenden Verlust der Danziger erwähnt wird, von dem Hirsch Scr. r. Pr. III, 508 An. 1 nach archivalischen Quellen berichtet.

[5]) Scr. r. Pr. IV, 508 An. 1.

Drei Joche der Brücke wurden von den Flammen verzehrt. Weiterer Schaden wurde nicht angerichtet, und nach drei Tagen war die Brücke wieder hergestellt.[1]) Der Plan der Feinde war also mißlungen, und nach wie vor zogen die Ritter aus, um Futter für ihre Tiere zu holen. Fast täglich wurden sie auf diesen Streifzügen mit dem Feinde handgemein.[2])

Während eines solchen Gefechts mit den Danzigern am 9. September wiederholten die im Heere bei Willenberg ihren Versuch, die Nogatbrücke in Brand zu stecken, um den ausgezogenen Ordensstreitern den Weg zur Rückkehr abzuschneiden. Indes die beiden zu diesem Zwecke losgelassenen Schiffe wurden durch eine über den Fluß gespannte Kette aufgehalten und verbrannten, ohne irgend welchen Schaden anzurichten.[3])

Diese Erfolglosigkeit bei allen Unternehmungen vermehrte den Unmut und die Unzufriedenheit im Lager vor Marienburg mit jedem Tage, und es brachen unter den Polen und den Bundestruppen sogar gefährliche Meutereien aus. Die Polen verließen dasselbe, um mit dem Könige vor Konitz zu ziehen, von den Danzigern war die Hälfte entlaufen und auch Otto v. Machwitz ließ sich nur mit Mühe dazu bewegen, noch einige Tage zu bleiben.[4]) Überdies geriet gerade damals der Graf von Hohenstein, einer der angesehensten Söldnerführer im Danziger Heere, seines erlittenen Schadens wegen mit den Danzigern in einen so heftigen Streit, daß er mit seinem ganzen Streithaufen, der über 40 Pferde zählte, am 11. September zum Orden überging, dem er durch seine Kenntnis der Lage des Feindes manchen Vorteil brachte.[5])

---

[1]) Sehr ausführlich wird über dieses Unternehmen Scr. r. Pr. III, 674, 675 und IV, 131—133 berichtet, während Blumenau Scr. IV, 68 und Dlugosz l. c. p. 182 es nur kurz erwähnen. Voigts Angabe (Gesch. Pr. VIII, 401), daß die Danziger bei dieser Gelegenheit 100 Mann verloren, wird durch diese Quellen nicht bestätigt.

[2]) Solche unbedeutenden Scharmützel fanden nach Scr. r. Pr. IV, 132 ff. am 24., am 26., am 28. und 29. August statt. Bedeutendere Gefechte wurden nach Scr. r. Pr. III, 675 und 676 am 3. und 4. September geliefert. Am letztern nahmen von den Verbündeten etwa 400 Mann, von der Besatzung dagegen nur 100 Mann teil, und doch zogen erstere den kürzeren. Über 40 von ihnen wurden verwundet, während von ihren Gegnern nur einer unbedeutend verletzt wurde.

[3]) Über die Versuche zur Zerstörung der Nogatbrücke weichen die Berichte der Quellen in mehreren Stücken von einander ab, s. Malotka l. c. p. 422 n. 185. Allein seiner Annahme, daß sich der Verfasser der „Geschichten wegen eines Bundes“ in der Zeitabgabe geirrt habe, können wir nicht beipflichten. Denn trotz der großen Ausführlichkeit fehlt in dem Bericht Scr. r. Pr. III, 674 u. 675 die Angabe, wieviel Joche der Brücke bei dem ersten Versuche zerstört wurden, und die Zeitangabe für den zweiten Versuch „dar nach“ zwingt durchaus nicht zu der Folgerung, daß der zweite Versuch noch an dem 3. September stattgefunden habe, wenn auch der Chronist unmittelbar darauf ein Ereignis berichtet, das sich am 3. September zutrug. Er hat vielmehr, ohne genau auf die Zeitfolge zu achten, den Bericht über den zweiten Versuch gleich an den über den ersten angeschlossen. Ebensowenig beweist die von Hirsch Scr. r. Pr. IV, 509 nach einer Danziger Urkunde erwähnte Verabredung zwischen Stibor von Baisen und den Hauptleuten im Danziger Heere die Unrichtigkeit der Angabe des Verfassers der „Geschichten wegen eines Bundes“. Wir erfahren nichts darüber, daß der geplante Versuch wirklich zur Ausführung gekommen ist. Berücksichtigt man ferner, daß sich die sonstigen Angaben des Verfassers der „Gesch. wegen eines Bundes“ über diesen Vorfall als zutreffend und genau erweisen — nach den beiden von Voigt: Gesch. Pr. VIII, 383 und 402 angeführten Briefen des Hochmeisters hatte der erste Versuch ebenfalls nur die Zerstörung von 3 Bogen der Brücke zur Folge — so müssen wir auch seine Zeitangabe für die richtige halten.

[4]) Hoburg l. c. p. 201; Malotka l. c. p. 422.

[5]) Über dieses Ereignis wird ausführlich berichtet Scr. r. Pr. III, 676; IV, 134 u. 511. Der Graf war wohl sicherlich in der Absicht nach Preußen gekommen, dem Orden zu helfen (Scr. III, 670 u. IV, 134).

Am Tage nach seiner Ankunft machten er und der inzwischen nach Marienburg zurückgekehrte Komtur von Elbing mit Rittern und Bürgern einen Ausfall gegen das Lager der Danziger. Da diese einem Kampfe auswichen, so wurde ihr Lager umstellt und ein Streifzug nach Neuteich unternommen, das erobert, geplündert und in Brand gesteckt wurde. Mehrere umliegende Dörfer wurden gleichfalls heimgesucht, und eine beträchtliche Beute an Vieh, Getreide und Futter sowie auch 20 Gefangene auf das Haus gebracht. Mit diesem Erfolg nicht zufrieden, überfiel der Graf von Hohenstein in der folgenden Nacht einen für das Danziger Heer bestimmten Lebensmitteltransport, welchen die Ratsherren Hans vom Walde und Johann vom Wege mit hundert Trabanten geleiteten. Nach hartem Kampfe siegten die Ordensleute und erbeuteten fast die Hälfte der Wagen. Über 30 Feinde lagen erschlagen und mehr als 40 wurden gefangen, darunter auch der Anführer Hans vom Walde. Mit dem Reste rettete sich Johann vom Wege durch die Flucht.[1])

Diese Erfolge spornten die Belagerten zu weiteren Unternehmungen an. Früh morgens am 13. September wurden die Danziger von neuem mit verstärkten Kräften angegriffen und hart bedrängt, so daß sie sich zu Unterhandlungen wegen ungehinderten Abzuges genötigt sahen. Man konnte sich indes über die Bedingungen nicht einigen, da der Hochmeister durchaus die Zurücklassung des Geschützes und der vorhandenen Lebensmittel verlangte, und die Ordenstruppen kehrten beim Anbruch der Nacht nach Marienburg zurück, um am andern Tage den Angriff mit größerem Nachdruck fortzusetzen. Allein die Danziger warteten ihn nicht mehr ab, sondern verließen noch in derselbigen Nacht ihr Lager und flohen in größter Eile gegen die Weichsel hin, um bei Schönberg über diesen Strom zu setzen. Ihre Lebensmittel, viele Harnische und 24 Steinbüchsen blieben im Lager zurück. Am folgenden Morgen begann sogleich die Verfolgung der Fliehenden, von denen viele getötet wurden. An der Weichsel leistete ihre Hauptmasse noch einmal heftigen Widerstand. Sie wären jedoch verloren gewesen, wenn sie nicht von Danzig und Dirschau aus Verstärkung erhalten hätten. Nun kehrten die Ordenstruppen zurück und plünderten und verbrannten das verlassene Lager. So war der Werder wieder frei, und das Haus wurde mit neuen Vorräten versorgt.[2]) Dagegen mißlang ein Angriff auf die Bastei gegen Willenberg hin, den die Ordenstruppen nach am Abend desselben 13. September unternahmen, fast gänzlich. Zwar wurden einige Geschütze erbeutet, aber gegen 30 Ordensstreiter waren schwer verwundet, so daß viele derselben ihren Wunden erlagen.[3])

Dann aber ließ er sich bewegen, in die Dienste der Verbündeten zu treten. Da ihm sein Sold nicht gezahlt wurde, beschloß er abzuziehen (Scr. IV, 511, 1), und führte am 11. September seinen Entschluß wirklich aus. Die Anzahl seiner Söldner gibt Hirsch l. c. nur auf 40 an, während Scr. r. Pr. IV, 134 von 44 und Scr. r. Pr. III, 676 sogar von 52 Pferden berichtet wird.

[1]) Scr. r. Pr. III, 676; IV, 134, 135 u. 511; V, 140. Der ganze Transport bestand aus 24 Wagen, von denen 10 erbeutet wurden. Die Angabe von 40 Wagen bei Voigt: Gesch. Marienburgs p. 422 und Gesch. Pr. VIII, 401 ist demnach zu hoch.

[2]) Scr. r. Pr. IV, 135, 136; III, 676, wo nur 23 Steinbüchsen erwähnt werden, während Lindau Scr. IV, 509 gar nur von 13 berichtet. In Anbetracht der noch im Lager von den Ordensleuten vorgefundenen Vorräte muß die Angabe Blumenaus Scr. IV, 68, daß die Danziger aus Mangel an Lebensmitteln die Flucht ergriffen haben, als unrichtig bezeichnet werden.

[3]) Scr. r. Pr. IV, 136. Anders berichtet dagegen Voigt: Gesch. Pr. VIII, 402 über den Ausgang dieses Kampfes.

Fortan vernehmen wir nichts mehr von Kriegsereignissen in und um Marienburg. Stand ja doch bereits jeden Tag der Zusammenstoß bei Konitz zu erwarten, der auch über Marienburgs Geschick die Entscheidung bringen mußte, dessen Ausgang daher sowohl Belagerer als auch Belagerte mit der größten Spannung erwarteten, ohne selbst etwas Ernstlicheres zu unternehmen. Vor Konitz fiel die Entscheidung günstig für den Orden aus. Am 18. September errang dort die deutsche Tapferkeit über die polnische Übermacht einen glänzenden Sieg. Die Nachricht davon brachte der Schulze von Falkenau bereits am Abend des 19. September nach Marienburg;[1]) sie erregte dort allgemeine Freude. Trotz der späten Stunde ertönte sogleich das Geläute aller Glocken auf dem Schlosse und in der Stadt; auch wurde ein Dankgottesdienst gehalten und die Stadt mit Fahnen geschmückt zu nicht geringer Verwunderung der Belagerer. Gar bald jedoch drang auch zu ihnen die Kunde von der Niederlage des Königs Kasimir und entmutigt zogen sie eilig ab, so daß sie sogar 6 Geschütze im Lager zu Willenberg zurückließen. Doch kamen sie nicht ganz unbehelligt davon, sondern die Verteidiger des Hauses setzten ihnen nach und fügten ihnen großen Schaden zu. Viele wurden getötet und mehr als 50 gefangen nach Marienburg gebracht, dazu auch 26 wohl beladene Wagen. Außerdem gingen 20 Reisige freiwillig zum Orden über und wurden begnadigt.[2])

So war denn am 21. September bereits Marienburg völlig wieder frei, und aufs neue begannen die Ordensritter auf einen günstigen Ausgang des Krieges zu hoffen, denn es neigten sich nun besonders in den kleineren Bundesstädten die Gemüter, von Furcht und Reue ergriffen, dem Orden wieder zu, und viele Städte und Schlösser kehrten unter die Botmäßigkeit desselben zurück.

---

[1]) Scr. r. Pr. IV, 138.

[2]) Scr. r. Pr. III, 680 ff.; IV, 138 ff. Davon, daß die Belagerung Marienburgs auf Befehl des Königs, der ja damals noch flüchtig umherirrte, aufgehoben worden sei, wie Dlugosz p. 190 angibt, berichten die andern Quellen nichts. Die Gesamtzahl der in den Kämpfen vor Marienburg gefallenen Feinde wird von Blumenau Scr. IV, 68 auf über 2000 veranschlagt.